

den Sohn, weil sich die Zeiten geändert haben. Es ist vielleicht die Rolle der Gewohnheit verantwortlich dafür, daß jetzt grade so viele solide Firmen zugrunde gehen und sich neue unter Schwierigkeiten auftun, um dann ihr Auskommen zu finden. In der Hauswirtschaft sind es die Frauen, die sich viel unnütze Arbeit dadurch machen, daß sie ihre Gewohnheiten nicht wieder mal überprüfen. Manche Scheuerteufel schrappen und bürsten oft ohne die geringste Notwendigkeit, nur weil sie es so gewohnt sind; räumen in verheerender Weise den Schreibtisch auf und wischen Staub, wo keiner liegt. Weil das einmal so Sitte war, d. h. ursprünglich einen jetzt verlorenen Zweck hatte, gibt es Traditionen, d. h. von Generation zu Generation vererbte Bauernregeln, die sich unter umgestalteten Verhältnissen überlebt haben. Das schwierigste Hindernis, Menschen vorwärtszubringen, ist nicht einmal so sehr die mangelnde Erkenntnis als eben die leidige Gewohnheit.

Männer sind mehr Gewohnheitsmenschen als Frauen

„Ich bin's nun einmal so gewöhnt“, ist die Sprache der Pantoffelhelden, die die Frau, so grimmige Poltergeister sie auch scheinen mögen, erbarmungslos am Gängelband der Gewohnheit führt. Nur weil die Männer so viel mehr Gewohnheitsmenschen sind als die Frauen, die fast nur kollektive, allgemein weibliche Gewohnheiten haben, unterliegen sie ihnen; und weil die Unfähigkeit, sich eines Gewohnheitsgenusses (wenn das noch einer ist) zeitweise zu entwöhnen, verderblicher ist, als es der ärgste Exzeß sein kann, ist es besser, ein Quartalsäufer als ein Bierphilister zu sein.

Menschlichkeit muß vor Gewohnheit gehen

Gegen das Eingewöhnen als solches sträubt sich alles höhere Denken und

Empfinden. Wir wollen, zum Donnerwetter, in bewegten Momenten unseres Lebens nicht immer von müden alten Amtsdienern oder sonstigen Funktionären dieselbe stereotype abgedroschene Gewohnheitsantwort hören. Wir verzichten auf heruntergeleierte Anpreisungen, wünschen keine verständnislos nachgeplapperten Floskeln zu vernehmen, deren Sinn uns nicht mehr lebendig ist. Wir hassen den mechanisierten Kaufhaustonfall der Stimme, das Automatische dort, wo das Menschliche einmal hervortreten mußte. Frauen beurteilen den Grad der Zuneigung eines Mannes nicht zu Unrecht oft nach dem Maße, wie er imstande ist, ihrethalben seine Gewohnheiten abzulegen oder zu ändern. Alles Mechanische verstößt gegen das Gesetz der Liebe, die überhaupt, gewohnheitsmäßig genossen, keine Liebe mehr ist, ebensowenig, wie ein heruntergeleiertes Gebet segenbringend sein könnte.

Gute Gewohnheiten dürfen nicht zu sehr betont werden

Wie angenehm sind die modernen hygienischen Gewohnheiten, aber betonen sie es, bitte, nicht so sehr, daß Sie reine Wäsche tragen, saubere Ohren haben und manikürte Hände. Menschen, die zuviel Aufhebens über ihre Gepflegtheit machen, fordern beinahe dazu heraus, daß man ihnen Ungepflegte vorzieht. Es ist schön, wenn man weiß, was sich gehört. Aber das Sichgehörnde kann man gar nicht mechanisch, unbewußt-gewohnheitsmäßig genug tun, so, als hätte man keine Ahnung davon, wie wohlerzogen, liebenswürdig und nett man eigentlich ist. Wenn eine Frau weiß, wie reizvoll sie ist, ist sie leider nur halb so reizvoll . . . und, ach, sie weiß es. Die beste Erziehung zielt darauf ab, gute Handlungen zur Gewohnheit werden zu lassen. Darum stelle die Gewohnheiten beileibe nicht ab. Man prüfe — und man wähle.